

---

# FORUM: Solidarität in einer entsolidarisierten Gesellschaft

---

Harry Pross:  
Zappeln im Mediennetz  
Zur Neudefinition von Solidarität

---

Prof. Dr. Harry Pross, geb. 1923 in Karlsruhe, Journalist, em. Lehrstuhlinhaber für Publizistik an der FU Berlin, hat zuletzt in den Heften 3/89 und 6/94 dieser Zeitschrift zur Medienpolitik Stellung genommen.

Politiker aller Schattierungen beschwören gern das von Gorbatschow vorgehaltene Bild vom „Europäischen Haus“. Damit erinnern sie an die Ursprünge der Ökonomik in der Lehre vom wohlgeordneten Hauswesen, darinnen eine väterliche Figur dafür sorgte, daß nicht nur Erwerb und Verzehr, Erhaltung und Zugewinn, sondern auch Arbeitsteilung, Bildung und Erziehung reibungslos zum Wohle aller Hausgenossen funktionierten.

Das Publikum honoriert solche Bescheide um so lieber als sich niemand gerne in der Vordergrund drängt, besonders nicht, wenn dann im selben Atemzug „die Wirtschaft“ genannt wird, ein schwer durchschaubarer Mechanismus. So bleibt auch weithin unbeanstandet, daß die hausväterliche Rede von „der Wirtschaft“, deren Standort und Gefährdung in erster Linie die bewirtschaftende Minderheit und nicht die bewirtschaftete Mehrheit meint.

Medien stellen Vertreter der deutschen Wirtschaft und der Gewerkschaften sprachlich einander gegenüber, als ob die Repräsentanten der Arbeit nicht zur Wirtschaft gehörten, schon gar nicht zur deutschen. Arbeitgeber die einen, Almosenempfänger die anderen. In dieser sprachlichen Ausgrenzung lassen sich dann die Abstriche am Lebensstandard der sozial Schwachen vortrefflich als nationales Verdienst darstellen und etwaiger Einspruch zugunsten der Armen mit dem unglückseligen Geisterfahrer auf der Autobahn vergleichen, der gar nicht bemerkt, daß er auf der falschen Spur fährt und nicht die entgegenkommenden anderen, die Befürworter des Zugewinns.

## Das Verfassungspostulat schuldnerischer Gesamthaftung

So hat das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland den Neubau aus den Trümmern nicht vorgesehen. Es forderte einen sozialen und demokrati-

sehen Rechtsstaat und gab ihm den Verfassungsartikel auf den Weg, daß Eigentum verpflichtet. Wer die Debatten vor fünfzig Jahren miterlebt hat, erinnert sich vielleicht noch an den allgemeinen Konsens von CDU bis KPD, daß keine Krisengewinnler geduldet werden sollten, vielmehr das ganze Volk für die Schäden, den Kreditverlust und die Verbrechen der 12 Nazijahre als Gesamtschuldner materiell und ideell in Haftung genommen werden sollte.

Daraus ergab sich, daß der neue Staat als Rechtsinstitution für einen gerechten Anteil der Mehrheit an ihrem Arbeitsertrag zu sorgen haben würde, und auch dafür, daß die Finanzen der bewirtschaftenden Minderheit nicht in den Himmel wüchsen. Weder kommunistisch noch kapitalistisch sollte die „Soziale Marktwirtschaft“ sein. Bei allen Unterschieden zwischen ihrem Leitbild, verkörpert durch Ludwig Erhard, und der bald wuchernden „Herrschaft der Verbände“ (Theodor Eschenburg 1955) balancierte sie doch die Interessen einigermaßen - mehr schlecht als recht.

In den Medien kündigte sich frühzeitig die kapitalistische Reaktion an. Den „Skandal der deutschen Reklame“ kritisierte Alfred Andersch am 12. Januar 1951 (hier und heute Nr. 1): Einem künftigen Kulturkritiker würde das deutsche Volk von 1950 als „eine vornehmlich in Frack und Abendkleidern auftretende Spezies erscheinen“, wenn er es in etwa 200 Jahren nach Reklameveröffentlichungen beurteilen würde. Erich Kuby analysierte im Bundestagswahlkampf von 1953 sechs Wahlplakate als „sechs irrationale Notausgänge der politischen Propaganda“.<sup>1</sup>

Da die Kommunikationsmittel den menschlichen Spielraum zwischen dem Gewaltmonopol des Staates und der Macht der Wirtschaftsinteressen verengen oder erweitern, beeinflussen sie auch die Zusammengehörigkeit und Verbundenheit ihres Publikums. Kuby überschrieb seinen Text 1953 mit „Der Mystizismus im deutschen Wahlkampf“. Mehr als in der Politik hat aber religiös-schwärmerischer Glaube an „Wirtschaftswunder“ die Solidarität verdünnert. Sie löste sich auf wie Zucker in der Tasse, als die Tassen wieder voll waren.

### Bemächtigungsdrang und Aussonderung

Mitte der sechziger Jahre trat die Dialektik vom Wunschenken in den Machtwahn offen zu Tage. Der Angelpunkt war in beiden deutschen Staaten „hausväterliche“ Konzeptionslosigkeit. In der Bundesrepublik waren die Versäumnisse auf fast allen Gebieten mit Ausnahme der Außen- und Wirtschaftspolitik unübersehbar. Vor allem die Bildungspolitik lag im argen, wo sie auch heute noch liegt. Eine kurzsichtige Politik setzt den Rotstift gerade hier an, wo die globalen Veränderungen der Kommunikationstechnik nicht nur technische Fingerfertigkeit, sondern intelligenten Umgang mit neuen Mitteln erfordern. Statt Solidarität und gegenseitiger Hilfe ist rigorose Kon-

---

<sup>1</sup> Süddeutsche Zeitung 29730. 8.1953.

kurrenz das Motto, die Ellbogengesellschaft ein Lernziel. Die Warnung des Kinderpsychiaters Reinhard Lempp vor der „Autistischen Gesellschaft“ verhallt<sup>2</sup> ebenso wie vor dreißig Jahren die des Pädagogen Picht vor der „Bildungskatastrophe“.

Dazumal war die „Abwerbung des Bürgers“<sup>3</sup> durch seine Vermarktung technisch noch nicht realisierbar. Dazu mußte erst die Bundespost mit öffentlichen Mitteln die Infrastruktur für die kommerzielle Television einrichten, die in der Vormacht USA so eindrucksvolle Beweise verblörender Leistungen geliefert hatte. Unter kultursoziologischem Gesichtspunkt darf nicht unerwähnt bleiben, daß die westdeutsche Entwicklung sich im Netz des amerikanischen Filmgeschäfts vollzog, dessen Stereotypen schon die UFA vor 1933, aber auch Goebbels<sup>1</sup> Spielfilmprogramm übernommen hat. Sie bleiben im Gedächtnis, auch wenn das Mobiliar ausgetauscht wird.

Die Nachkriegsgeneration im Westen wuchs damit auf. Im Osten flimmerte die Traumfabrik eine Freiheit vor, der nicht anzusehen war, daß sie die einzelnen allein läßt und das humane Grundbedürfnis nach Verbundensein durch kurzfristige Übereinstimmung mit Akteuren und Aktrizen verrechnet. Heroenkult auf Knopfdruck stärkt den Bedarf bis zur Süchtigkeit, indem er frustriert: Wiederholung ersetzt Gegenseitigkeit. Die stimulierte Beziehung kann nicht nachvollzogen werden. Wer es dennoch versucht, den strafen die Gerichte.

Wo bleibt dann die Solidarität? Dutzende von Schmuddelsendern machen sie porös, weil sie den einzelnen unter die Haut gehen. Hinterher zappen, um die im Aktionismus aufgegeilte Angst vor der Leere danach, vor der Erschlafung und der Langeweile wieder loszuwerden.

#### Dollars machen aus unbezahlter Arbeit

Lempp hat einmal vorgeschlagen, daß die älteren Kinder Verantwortung für die jüngeren, die besseren Schüler für die schlechteren übernehmen sollten. Das läuft dem vulgären Nietzscheanismus zuwider, der mitleidlose Härtemenschen - „*einer* muß gewinnen“, nicht alle miteinander - in jeder Nachrichtensendung propagiert. Alltägliche Propaganda für einen Kult der Gewalt, wenn propagare heißt, Glaubensinhalte durch Signale fortzupflanzen. Wenn es klopft, „Links wo das Herz ist“ (Leonhard Frank, 1952), merkt vielleicht der eine oder andere Zuschauer, daß sein Organismus arbeitet: feuchte Hände, nicht vom Zugreifen, sondern vom Krampf, Adrenalinausstoß, Aufspringen, weil die Spannung nicht auszuhalten ist, später Nichtschlafenkönnen.

Unsere Sinne arbeiten unentgeltlich; aber ihre vertane Energie kann in einem minutiös kalkulierten Programm als dessen Leistung umgebucht

<sup>2</sup> Reinhart Lempp. Die autistische Gesellschaft, München 1996.

<sup>3</sup> Harry Pross, Der Mensch im Mediennetz. Orientierung in der Vielfalt, Düsseldorf/Zürich 1996.

werden. Leistung ist Arbeit in einem Zeitmaß, wie uns die Matadoren des Berufssports in der täglichen Fernsehschule der Nation unterweisen.

Techniken, die Zuschauerleistung als kommerziellen Faktor zu erfassen, werden ständig verfeinert. Schon kann sie sogleich in der Senderegie gemessen werden, nicht erst nach der Auswertung der Quoten am nächsten Tag. Das ermöglicht, die Zuschauer sofort aus der Regie zu animieren, wenn sie müde werden. Ein Gewinn für die Unternehmer, aber auch für die Bequemlichkeit der Zuschauer, denen Abwechslung willkommen ist.

Die momentane Einheit vieler einzelner mit vorüberziehenden Laufbildern erlaubt, Schnäppchen zu machen, zu verkosten, weil sie zu haften scheint. doch verhaftet die Wiederholung, gar die im täglichen Ritual. Ein Blick in den Kasten genügt: Die blonde Steffi und der blonde Boris sind noch da und der Blondschof mit den Gummibärchen, auch die Politiker schütteln Hände - die Welt ist noch in Ordnung. Seine Abwesenheit von Verantwortung bestätigt den Zuschauer in seiner Praxis. Die Arbeitsteilung läßt ihm immer weniger Eigenverantwortlichkeit, weil er selber nur indirekt über Mittelspersonen handelt. Er ist „mediadisiert“,<sup>4</sup> d. h. ohne Chance, sein Arbeitsergebnis selbst auf Gemeinverträglichkeit zu beurteilen. Das Mediennetz stabilisiert als Ritual den Klerus der ökonomischen und politischen Leitfiguren, weit oberhalb der Möglichkeiten der „kleinen Leute“. Sie dürfen sich mit den Transaktionen von Fußballspielern und Politikern vertraut machen, auf die sie keinen Einfluß haben.

#### Perpetuum mobile der Ambivalenz

Nicht das Pathos soliden Füreinanderdaseins, Solidarität, wie sie die Arbeiterbewegung gefordert hat, gibt in diesem Stadium den Ausschlag, sondern momentanes Dabeisein. Nicht der Beitragszahler, sondern Spieler und Spender verkörpern soziales Engagement. Beide bleiben einzelne, oft anonym. Sie sind nicht füreinander da und bleiben dem Empfänger so fremd wie der Bettler dem Passanten, der ein Almosen in den Hut wirft und sich dadurch überlegen fühlen kann. Bettler sind antirevolutionär, schreibt Boris Chasanow in seinem jüngsten Roman.<sup>5</sup> Wie die Geber stützen sie den Besitz, weil er sie nährt.

Das Mediennetz profitiert von hohen Milh'arden-Spenden an Lebenszeit, die es erst möglich machen, und der Verkäuflichkeit der unentgelteten Wahrnehmungsleistung seiner Zuschauer an die Werbebranche. Sie wird von der Konsumgüter-Industrie honoriert, die ihre Kosten auf den Warenpreis umschlägt. So bezahlt am Ende das Publikum seine unentgeltete Wahrnehmungsarbeit auch noch selbst. Ein höchst profitables Geschäft, in das immer mehr Anbieter drängen.

---

4 Zygmund Bauman, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992 (Lizenz bei Büchergilde Gutenberg o. J.).

5 Boris Chasanow, Der Zauberlehrer. Roman, Stuttgart 1996

Von ihnen werden trotz Euphorie für neue Techniken viele auf dem Felde des Wirtschaftskrieges fallen, auch wenn die kleinen Fische zu Millionen, ja zu Milliarden im Netz zappeln. Solange sie das tun, reißt das Netz nicht, egal ob sie selber bezahlte Arbeit haben oder nicht. Es könnte sogar sein, daß Erwerbslosigkeit und die darin unvermeidlichen Depressionen die Einschaltquoten erhöhen. Wer, womit auch immer, die Lebenszeit seiner Mitmenschen besetzen kann, hat Macht über sie. Darum ist die Signalökonomie der Schlüssel zur politischen Ökonomie.

#### Der reaktionäre Grundzug des Fortschritts

Den Untergang des Kapitalismus haben Marx 1848, Schumpeter 1937, Kristol 1975 und viele andere prophezeit. Gegenwärtig erleben wir im Gegenteil seinen höchsten Triumph mit bisher unvorstellbaren technischen Möglichkeiten, die menschliche Arbeitskraft zu ersetzen. Ganze Industrien schrumpfen und Arbeitszeiten verschwinden. Das Gewaltmonopol des Staates wird durch organisierte Wirtschaftskriminalität unterlaufen, die sich modernster Kommunikationsmittel bedient, während Parlamentarier sich Scheingefechte liefern, um die Hilflosigkeit der Rechtsinstitution Staat zu bemänteln. Doch ist er nicht abgestorben, wie Marx vorhergesagt hat.

Neuer „Tribalismus“ (Bauman) verfaßt immerfort neue Räuberbanden als Staaten; aber für sie alle gilt, daß das ökonomische Mittel das politische verdrängt hat. Aus Staatsmännern sind Geschäftsreisende geworden. Für die Völker vor dem Bildschirm macht das keinen Unterschied, wenn die Staffage stimmt und ein paar Uniformierte präsentieren. Zugleich macht die unsichtbare Verarbeitung von Daten enorme Fortschritte, von ihrem totalitären Machtpotential konnte Hollerith nicht einmal träumen.

Der Arbeitsmarkt teilt sich in elektronisch gesteuerte, minutiös ausgelastete Kader und in unbezahlte Stützen des Systems, die es aus Lebensangst stabilisieren.

Der Nestor der politischen Ökonomie, John K. Galbraith,<sup>6</sup> hat einen Krieg auf dem Brachfeld zwischen den sich mehrenden Armen und den Reichen vorausgesagt; aber wer wird sich aus der „Wohlstandsgemeinde“ auf die Seite der Armen schlagen, solange er nicht dorthin verschlagen wird? Die Konzernspinne im Medienetz wird kaum erlauben, Galbraith' Minimalforderung zu verbreiten: Der Staat muß für ausreichende Arbeitsplätze sorgen *und* ein soziales Netz, das diejenigen auffängt, die nicht arbeiten können, er braucht ein effektives Bildungssystem: „Und es muß erkannt werden, daß in keinem Industrieland die Marktwirtschaft den Mietern aus unteren Einkommenschichten gute oder zumindest zumutbare Wohnmöglichkeiten bietet. Und es muß eine allgemeine Gesundheitsversorgung geben und Beratung zur Bekämpfung von Drogen und Alkoholmißbrauch (...)“

<sup>6</sup> John Kenneth Galbraith, Die Geschichte der Wirtschaft im 20. Jahrhundert. Ein Augenzeugenbericht, Hamburg 1995.

Das zu thematisieren, ist gegen die geschmäckerliche Programmpolitik der Medien, weil es die Verlustängste der alten und neuen Mittelständler mehrt, denen es „noch“ *gut* geht. Seit Andererseits Reklamekritik von 1950 hören sie nichts, als daß es ihnen noch *besser* gehen soll. Die Mitte will lieber zappeln als stehen, lieber glotzen als sehen - und die Macht liegt in der Mitte.